



Foto: © Hanna-Linn Hava



Hanna-Linn Hava wurde als die Nachfahrin von Heimatlosen geboren und wuchs an den unterschiedlichsten Orten vorwiegend in Süddeutschland auf. So lernte sie früh, ein Zuhause in Beobachtungen und Geschichten zu finden. Sie wandelt biografisch und literarisch jenseits normativer Pfade, dort, wo es anderen oft zu dunkel ist, schreibt poetische Kurzprosa, prosaische Lyrik und Romane, die das alles vereinen. 2009 wurde sie mit dem Würth-Literaturpreis ausgezeichnet, 2014 erschien ihr Roman *Schneewittchens Geister* bei Periplaneta, 2020 veröffentlichte sie selbst den Roman *Lilys Engelskostüm hat kaputte Flügel*. Mit ihrem erotisch-phantastischen Kurzprosaband *Wild* gab sie ihr Debüt bei kul-ja! publishing.

# **DAS BLUTIGE KOCHBUCH**

**EIN ROMAN VON  
HANNA-LINN HAVA**

*kul-ja!*  
*publishing*



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage Oktober 2024  
Originalausgabe  
© 2024 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,  
nur echt mit dem Kulibri.

Lektorat: Stephan Herbst, Milo Schade

Homepage: <http://www.kul-ja.com>

Nachhaltig gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-949260-29-2

Für Weda Hjördis,  
das wunderbarste aller Waldmädchen,

und

für Willow,  
die mit Oma Erna Kaffee trinkt.





## KAPITEL EINS

Es waren ein paar getextete Worte an einem unerträglich brennend heißen Sommertag, die mir die Tür zur Hölle öffneten. Was ich zu dem Zeitpunkt nicht wusste und auch nicht hätte ahnen können, denn es waren unschuldige Worte.

Ich hatte mich gerade auf meinem winzigen Balkon auf meine windschiefe Plastikliege niedergeworfen und versuchte, mich so wenig wie möglich zu bewegen.

Das war nicht so unkompliziert, wie es klang. Einerseits war es mein Ziel, alle meine Gliedmaßen in die Sonne zu strecken, andererseits sollte mein Kopf im Schatten bleiben, ebenso wie mein Telefon, und es musste unter allen Umständen gewährleistet sein, dass ich alle drei Minuten einen eisigen Schluck aus meinem selbstgebrauten Nachmittagscocktail zu mir nehmen konnte.

Keine Ahnung, was ich alles in den Krug gekippt hatte, irgendwas mit Biohimbeerlimo, Cola Light, Minzblättern, Zitronenscheiben, den restlichen Gin und einen Schluck Kirschlikör oder sowas Ähnliches, das als uraltes Weihnachtsgeschenk übriggeblieben war.

Aufgefüllt hatte ich die Brühe mit Mineralwasser und Eiswürfeln. Es schmeckte besser, als es schmecken sollte. Aber wahrscheinlich nur, weil an so einem Dienstag im August in brütender Hitze auf einem winzigen Balkon alles fantastisch schmeckte, was kalt, süß und voller Alkohol war.

Ein Geräusch, irgendwo zwischen einem Glöckchen und einem Kichern, ertönte. Ich zuckte bei dem schaurigen Ton zusammen, obwohl ich es selbst irgendwann Sonntagabend eingestellt hatte, damit ich es nicht überhören würde, falls der Typ mit den Locken sich endlich melden würde. An sich war es mir gleichgültig, ob er sich meldete oder nicht, aber es gab meinem Leben einen Sinn, überhaupt auf irgendetwas zu warten, und seine Locken waren absolut grandios, so blond und dick wie die von einem Schaf. Einem sehr männlichen Schaf. Ich mochte den Geruch von Schafen, er war wie aus feuchter Erde mit einem Schuss Unberechenbarkeit.

Ich angelte nach dem Telefon, blieb mit den Haaren am kaputten Plastik hängen, fluchte, fühlte, wie mir Schweißtropfen aus der Achselhöhle den Arm hinabrannen, nur um festzustellen, dass die Nachricht natürlich von Alwin kam.

*Alwin*

*Alwin war keine auffällige Erscheinung, aber sie bemühte sich darum, eine zu sein. Als naheliegendste Maßnahme hatte sie dafür ihre Haare in einem leuchtenden Rot gefärbt, welches, seit ich sie kannte, in mindestens fünf verschiedenen Tönen zwischen Curry, Himbeere und Mahagoni changiert war.*

*Ihre Lippen leuchteten meist in einem ähnlichen Rot, aber nie in einem identischen, so dass sich bei mir immer eine gewisse Unruhe einstellte, wenn ich sie ansah.*

*Das mochte aber nicht nur an der disharmonischen Farbzusammenstellung ihres Mundes und ihres Haupthaars liegen, sondern an all den anderen Farben und Mustern, die sie an sich versammelte.*

*Zu einem türkis und gelb gestreiften Rock gesellte sich gern ein oranges Top bedruckt mit blauen Blumen. Was die Ohr-*

ringe nicht daran hinderte, große Scheiben mit Leopardendesign zu sein, und die Kette golden, weiß und schwarz.

Da aber alles stets mehr oder minder aus Naturmaterialien und mindestens nachhaltiger, wenn nicht sogar lokaler Produktion – also von ihr selbst oder irgendwelchen Bekannten handgefertigt – bestand, wirkte diese modemutige Mischung nie wirklich billig oder geschmacklos, sondern wurde im Gegenteil oft mit bewundernden Blicken belohnt.

Das wiederum lag eventuell aber auch eher daran, dass die auffällige Verpackung die Blicke erst auf den Inhalt lenkte, und der war durchaus ansehnlich.

Alwin war eine von diesen Frauen mit großen Brüsten und großem Hintern, dafür einer schmalen Mitte, also das genaue Gegenteil von mir. Ihre Üppigkeit quoll aus all ihrer Buntheit beinahe aggressiv hervor, was weder mit ihrer sanften, leisen Stimme noch ihrer beinahe unterwürfigen Freundlichkeit harmonierte.

Mit Alwin unterwegs zu sein, bedeutete trotzdem, aufgrund ihrer optischen Dominanz oder genau deswegen, erst einmal unsichtbar zu sein. Das war das Praktische an ihr.

Wir hatten uns vor ungefähr einem Jahr auf einem Yoga-Workshop kennengelernt. Ich war dort gelandet, weil mir meine Mutter einen Gutschein dafür zum Geburtstag geschenkt hatte, Alwin hatte dorthin gefunden, weil sie abnehmen wollte.

Und ohne jede Frage auch oder vor allem, weil sie Menschen wollte. Irgendwelche Menschen, am besten aber kleine Frauen, die sie bemuttern und beraten und unter ihre farbenfrohen Fittiche nehmen konnte.

Ich eignete mich eigentlich nicht besonders gut als aus dem Nest gefallenes Vögelchen, fand ich, sie befand das anders. Und ich fügte mich, aus Bequemlichkeit, und, wie sollte es anders sein, aus Neugier.

*Ich fand schnell heraus, dass es nicht viel herauszufinden gab. Alwin war 35 Jahre alt, lebte allein in einer kleinen Erdgeschosswohnung mit großem Garten und einem riesigen verfilzten Kater namens Harry Potter.*

*Sie machte alles selber, was irgendwie selber machbar war, also ihre gesamte Kosmetik, sogar Seife, ihre gesamte Kleidung, also nicht nur Pullover, Marmelade, Schmuck, Bücher, und sie baute alles an, was irgendwie in einem Garten anbaubar war, also zum Beispiel nicht nur Tomaten, sondern auch Avocado-bäume, die nie Früchte trugen, und natürlich Aloe Vera, mit deren Saft sie jeden einschmierte, der bei ihr zu Besuch war.*

*Man sah sie praktisch nie ohne ihr Strickzeug in der Hand. Manchmal war es auch Häkelzeug. Wie sollte ich das unterscheiden.*

*Eigentlich hätte sie mindestens 4 Kinder gebraucht, um ihren Versorgungstrieb zu befriedigen. Warum sie die nicht schon längst hatte – das lag an ihrem Pech mit Männern. Laut ihr.*

*Momentan hatte sie immerhin ihre DIY-Besessenheit, mich, und das Streben nach der Befreiung ihrer natürlichen Weiblichkeit.*

Mein erster Impuls war es, das Telefon wieder unter die Liege zu schmeißen und weiter meinen einzigen Lebenszweck aufs Warten und Alkoholtrinken zu konzentrieren.

Es war ein guter Lebenszweck. Ich würde ihn glühend gegen alle Anfechtungen verteidigen. Aber Neugier gehörte zu meinen prominentesten Neigungen. Was mir bereits viele positive Erfahrungen beschert hatte. Und noch viel mehr so richtig beschissene. Denn was ich an Neugier zu viel besaß, fehlte mir offensichtlich an Lernfähigkeit.

Ich las also die Nachricht. Und seufzte. Alwin erinnerte mich an diese Veranstaltung, von der sie mich schon seit

Wochen volltextete. Sie würde mich heute Abend so gegen 18 Uhr abholen. Und sie war online und hatte gesehen, dass ich es bereits gelesen hatte. Endgültig zu spät, um meinen Tagesplan weiter zu verfolgen, also Müßiggang mit der Option auf ein Date mit dem Schaf-Typ.

»Wir könnten danach noch einen Cocktail trinken gehen«, schrieb Alwin, während ich noch mit zusammengekniffenen Augen auf das Display starrte.

Ich sagte doch: Unschuldigere Worte waren nie geschrieben worden. Wie hätte ich ahnen sollen, dass sie mich auf Abwege verführen würden, von denen ich nie mehr zurückfand?

Denn mit den Cocktails hatte sie mich. Warum auch nicht.

Mein selbstgebrauter Drink schmeckte nicht ansatzweise auch nur annehmbar, das war Selbstbetrug gewesen, um seinen Konsum zu rechtfertigen. Der einzige Grund, zuhause zu bleiben, war der, dass ich zu faul war, mich unter die Dusche zu schleppen und mir was Anständiges zum Anziehen herauszusuchen.

Andererseits war das heute Abend ein als feministisch angekündigtes Event, ich brauchte mir also keine besonders große Mühe mit meinem Aussehen zu geben.

»Ok«, tippten meine Finger. Dann schnappte ich mir mein zusammengeknülltes T-Shirt, packte es mir aufs Gesicht und nutzte die restlichen zwei Stunden, die mir blieben, um zu schlafen.

Als wir dann um 20 nach 6 vor der alten Mühle herumstanden und auf den Einlass warteten, bereute ich meine Entscheidung. Zutiefst.

Es war immer noch abartig heiß. Kein Schatten weit und breit. Und um uns eine Heerschar von Frauenleibern.

So kam es mir jedenfalls vor, weil alle dermaßen dicht gedrängt vor dem Eingang standen, als wären es verknallte

Teenie-Fans, die sich hier für das Konzert irgendeiner banalen Boy Band versammelt hatten.

Letztendlich konnte es sich um kaum mehr als 50 überwiegend weiblicher Individuen handeln, denen wie mir nichts Besseres an einem Dienstagabend eingefallen war, als zu einem Vortrag mit dem Thema »Freie Menstruation« zu rennen.

Ich musterte einen der wenigen anwesenden Männer hoffentlich unauffällig aus den Augenwinkeln. Was war sein Motiv? War er ein Spanner, ein Mitgeschleppter oder gar ein aufrichtig Interessierter?

Ich entschied mich dafür, dass er freiwillig hier war, um die junge Dame mit der Glatze und den Tattoos im Gesicht an seiner Seite zu beeindrucken. Dafür würde er sich aber schon ein bisschen mehr anstrengen müssen. Wenigstens trug er einen bodenlangen orangefarbenen Rock, was einen gewissen Mut signalisierte.

»Willow, willst du keinen Keks?«

Richtig. Willow, das war ich.

*Willow*

*Über mich gab es nicht viel mehr als das zu sagen, was mein dämlicher Name nicht schon über mich aussagte.*

*Meine Mutter war Britin mit einem obskuren Adelshintergrund und wilder Entschlossenheit, diesen anhand ihrer Kinder zu demonstrieren. Meinen Bruder nannte sie Mycroft Skye Beowulf. Und aus mir machte sie eine Willow Guinevere. Ein Ausweichen auf den zweiten Vornamen war also auch keine Option, weil selbst ich mir nicht seiner korrekten Aussprache sicher war.*

*Aber mein Name war das einzig Komplizierte an mir. Möglicherweise hatte man mich durch eine nicht ganz der Norm*

*entsprechende Kindheit gezerrt, aber dabei herausgekommen war nichts Extravagantes.*

*Mit knapp 31 hatte ich ein Studium in Kunst und Geschichte auf Lehramt abgeschlossen, obwohl mich weder Kunst noch Geschichte und schon gleich gar nicht Kinder auch nur im Geringsten interessierten.*

*Es war einfach eine naheliegende Entscheidung für jemanden ohne besondere Talente oder Ehrgeiz, es wurde als standesgemäß angesehen und dementsprechend finanziert, und ich musste dafür keinen Umzug in eine andere Stadt auf mich nehmen.*

*Vom Studium war ich direkt in die Arbeitslosigkeit geschlendert, aber auch die wurde finanziert, wenn auch nicht mehr ganz freiwillig.*

*Nach dem Tod meines Vaters vor zwei Jahren wurde mir eine Summe als Erbe ausgezahlt, die mir jeden restlichen Antrieb nahm, einen Job zu suchen, den ich doch nur hassen würde.*

*Ich hatte mir ausgerechnet, dass ich bei meinem bescheidenen Lebensstil knapp 10 Jahre gut damit auskommen würde, und bis dahin würde ich es wie meine Mutter machen und mir einen reichen Mann suchen, der bereit war, für meine Schönheit und den Adelstitel zu zahlen.*

*Nur war das mit der Schönheit leider nicht ganz so ideal gelaufen. Ich hatte zwar die zierliche Figur und die vornehme Blässe meiner Mutter geerbt, aber nicht ihre femininen Kurven und die kastanienbraune Prachtmähne. Stattdessen hingen um mein kleines, irgendwie spitzes Gesicht kraftlose dunkle Strähnen von undefinierbarer Farbe, und im disharmonischen Zusammenspiel mit meinen fast käferschwarzen überproportional großen Augen und dem winzigen Mund wirkte mein Teint nicht edel, sondern exakt wie der einer ausgebluteten Leiche.*